

WAHRNEHMUNG PERFORMATIVITÄT EMOTIONALITÄT

Dimensionen des Körpers im vormodernen Japan

Tagung des Arbeitskreises für Vormoderne japanische Literatur
Organisation: Steffen Döll, Eike Großmann, Jörg B. Quenzer

軍
持



© The Nogami Memorial Noh Theatre Research Institute of HOSEI University

ABSTRACTS

Wahrnehmung, Performativität, Emotionalität

Dimensionen des Körpers im vormodernen Japan

Treffen des Arbeitskreises für Vormoderne japanische Literatur

30.06.–2.07.2017

Japanologie, Universität Hamburg

Organisation: Steffen Döll, Eike Großmann, Jörg B. Quenzer

Programm

Freitag, 30.06.2017, AAI Rm. 120

09:30–11:00	Peter Pörtner: Japanische Körper — verpackt und ausgestellt
11:00–11:15	Kaffeepause
11:15–12:10	Paulus Kaufmann: Der Körper im esoterischen Buddhismus
12:10–13:05	Heidi Buck-Albulet: Geschlechtersymbolik und Misogynie in der vormodernen japanischen Literatur
13:05–14:30	Mittagspause
14:30–15:25	Raji Steineck: „...dann borge dir die Nasenlöcher der Buddhas und Patriarchen...“ — Körperpraxis und Körperkonzeption bei Dōgen
15:25–16:20	Steffen Döll: Tod und Zerfall. Ästhetische und soteriologische Perspektiven auf den buddhistischen Körper
16:20–16:35	Kaffeepause
16:35–17:30	Robert Wittkamp: Körpermetaphorik in den <i>Kojiki</i> - und <i>Nihon Shoki</i> -Mythen
17:30–18:25	Sebastian Balmes: Erfahrung und Figurenkörperlichkeit in der Literatur der Heian-Zeit. Probleme und Chancen der Narratologie in Japan
ab 19:00	gemeinsames Abendessen (Selbstzahler)

Samstag, 01.07.2017, AAI Rm. 120

09:30–10:25	Daniel Schley: Selbstwahrnehmung durch Körperbeschreibungen in höfischen Vergangenheitserzählungen aus dem 10. und 11. Jahrhundert
10:25–11:20	Jörg Quenzer: Traum-Körper
11:20–11:35	Kaffeepause
11:35–12:30	Mark Nürnberger: Von Puppen und Menschen. Körperlichkeit im <i>Kyōun shū</i> des Ikkyū Sōjun (1394–1481)
12:30–13:25	Eike Großmann: Körperlichkeit und Emotionalität im Nō-Theater
13:25–15:00	Mittagspause

- 15:00–15:55 **Leon Krings:** Übungen des Leibes und Techniken des Körpers. Perspektiven auf körperlich-geistiges Üben in vormodernen Schriften zu zen-buddhistisch geprägten Wegkünsten
- 15:55–16:50 **Lorenzo Marinucci:** Hundert Knochen und neun Löcher. Dichtung als Verkörperung in Bashōs *haikai*
- 16:50–17:05 Kaffeepause
- 17:05–18:00 **Sven Schürkes:** Diskurse körperlicher Anziehungskraft und Erotik in den *kabuki hyōbanki* (Kabuki-Rezensionsschriften) der Genroku-Zeit
- ab 19:30 gemeinsames Abendessen (~~aktiv Beitragende sind eingeladen~~)

<p>Sonntag, 2.07.2017, ESA 125</p>

- 10:00–12:00 Abschlussdiskussion unter der Leitung von Ivo Smits
- 12:00–13:00 Planung des nächsten Treffens des Arbeitskreises

Mit Ausnahme des Eröffnungsvortrages dauern die Vorträge jeweils 35 Minuten. Im Anschluss daran sind 20 Minuten für Fragen und Diskussion vorgesehen.

Japanische Körper – verpackt und ausgestellt

Peter Pörtner, München

Das Thema unseres Arbeitskreises deutet darauf hin, dass der Umgang mit dem *Körper* oder (mehr noch?) der Umgang mit dem *Bild*, das sich eine Kultur vom *Körper* macht, Aufschlüsse bieten kann, die zum Verständnis dieser Kultur – überhaupt und im allgemeinen – beitragen können. In diesem Sinne werde ich eine Art *tour d'horizon* zum Thema *Geschichte und Charakteristika des Körper-Bildes in Japan* unternehmen. Von der Mythologie bis, ungefähr, zu Mishima Yukio. Mit knappen Ausblicken auch auf die Zeit seit Mishima. Dabei werde ich versuchen, die literarischen Traditionen (die der Rezitation und des Theaters eingeschlossen) mit der Tradition der darstellenden Künste, soweit es geht, aufeinander zu beziehen, in der Hoffnung, dass dies zu prägnanten Beobachtungen führen kann. Abschließend möchte ich noch versuchen, die *Körper-Bilder*, die sich während der japanischen Kulturgeschichte ausgeprägt, entwickelt und einander auch abgelöst haben, zu charakterisieren und ihre Charakteristika ein wenig kulturvergleichend – zu analysieren.

Der Körper im esoterischen Buddhismus

Paulus Kaufmann, München

Der Buddhismus wird häufig – gerade im Vergleich mit dem Christentum – als körperfreundliche Religion betrachtet. Das gilt innerhalb des Buddhismus gerade auch für den esoterischen Buddhismus (siehe z.B. Shaner 1985), der seit dem neunten Jahrhundert auch in Japan Verbreitung fand. In meinem Vortrag möchte ich der Frage nachgehen, ob der esoterische Buddhismus in Japan tatsächlich ein positives Körperbild vertritt. Zunächst greife ich daher die Frage auf, wie ein positives Körperbild in unseren Augen aussieht. Dann wende ich mich dem esoterischen Buddhismus zu und stelle seine Besonderheiten und doktrinären Grundzüge vor, wobei ich besonders auf das Körperbild eingehen werde. Dabei stütze ich mich vor allem auf das Werk Kūkais, aber auch auf seine Quellen, also beispielsweise auf das *Amoghapaśakalparaja* sowie das *Mahāvairocana Sūtra*. Danach stelle ich einige esoterische Rituale vor und untersuche die Rolle, die der Körper darin spielt. Schließlich werfe ich die Frage auf, ob das in diesen Ritualen erkennbar Körperbild ein positives in unserem Sinne ist oder nicht.

Geschlechtersymbolik und Misogynie in der vormodernen japanischen Literatur

Heidi Buck-Albulet, Hamburg

Der Nobelpreisträger für Medizin 2016, Yoshinori Ōsumi, sprach in unmittelbarer Reaktion auf die Bekanntgabe seiner Nominierung von der zentralen Bedeutung von Grundlagenforschung. In diesem Sinne gilt auch für geisteswissenschaftliche Disziplinen wie die Literaturwissenschaft oder für Regionalwissenschaften wie die Japanologie, dass sie nicht immer zu unmittelbar verwertbaren Ergebnissen führt. Andererseits unterliegt menschliches Handeln und Entscheiden sozial und kulturell geformten Wertvorstellungen, deren kritische Reflexion Aufgabe der Geistes- und Kulturwissenschaften ist.

Mein Beitrag befasst sich mit Geschlechtersymbolik in der ostasiatischen, insbesondere der japanischen Kultur im interkulturellen Vergleich, beginnend mit den auch im Westen (vermeintlich) wohlbekannten Konzepten von Yin und Yang, der Sexuelsymbolik von Vajra, jap. *kongō* 金剛 (Phallus) und Gharba, jap. *taizō* 胎藏 („Mutterschoß“) im esoterischen Buddhismus, theologische Konzepte der Nichterlösbarkeit der Frau (es sei denn über den Umweg eines männlichen Körpers) bis hin zum Konzept der Blutteich-Hölle, jap. *ketsubon* 血盆, in die Frauen geworfen werden, die sich der Sünde der Verunreinigung von Flüssen durch Menstruation und Geburtsblut schuldig gemacht haben.

In der sozialen Praxis führt eine asymmetrische Geschlechterdichotomie u.a. zu Phänomenen des Ausschlusses wie dem Ausschluss von Frauen aus sakralen Bereichen, in Japan als *nyonin kekai* 女人-結界 bezeichnet. Global und auf die Gegenwart bezogen zu nennen wären Formen von Gewalt wie Genitalverstümmelung, Vergewaltigung, sexuelle Ausbeutung oder medizinische Fehlbehandlungen von Frauen aufgrund der Orientierung an der Norm des männlichen Körpers oder androzentrisch geprägtem naturwissenschaftlichen Anspruch auf Deutungshoheit.

Der Vortrag wird exemplarische Beispiele von Körperdiskursen aus der vormodernen japanischen Literatur aufgreifen, etwa die in der mittelalterlichen Predigtballade *Karukaya* 荊萱 ausgeführte Legende um die Mutter Kūkais, des Begründers des esoterischen Buddhismus in Japan: Nachdem diese sich dem Verbot Kūkais, den Berg Kōya zu betreten, widersetzen wollte, soll Kūkai eine Stola auf dem Boden ausgebreitet haben. Als die Mutter diese betrat, setzte ihre seit langem versiegte Menstruation wieder ein und die Stola ging in Flammen auf.

Mit dieser Betrachtung konkreter literarischer Beispiele in Kombination mit einer bewusst weit gefassten Perspektive begibt sich der Vortrag auf die Meta-Ebene der Reflexion über die Aktualität historischer Themen und nicht zuletzt über unser eigenes kultur- und literaturwissenschaftliches Tun, dessen Probleme, aber auch dessen Nutzen und Notwendigkeit.

~~Der Fels, auf dem Kūkai (774–835) seine Stola ausgebreitet haben soll. Er markiert zugleich den Beginn des sakralen Bezirks der Berges Kōya. Einer Variante der Legende zufolge soll Kūkais Mutter~~

~~versucht haben, den Fels zu überspringen und so Donnerschlag und Feuerregen ausgelöst haben.~~

„... dann borge dir die Nasenlöcher der Buddhas und Patriarchen ...“ – **Körperpraxis** und
Körperkonzeption bei Dōgen

Raji C. Steineck, Zürich

Die Übung der Sitzmeditation ist der Erweis höchster Einsicht: in dieser These fasst Dōgen 1231 in seiner ersten dogmatischen Lehrschrift *Bendōwa* das Entscheidende seiner Interpretation des Buddha-Weges zusammen. Und diese Übung beschreibt er, wie Carl Bielefeldt in seiner bahnbrechenden Studie zu Dōgens Meditationsanleitungen noch mit merklicher Verwunderung feststellte, **mehrheitlich** als körperliche: die Einnahme einer bestimmten Sitzhaltung, die Ausrichtung von Rücken und Kopf, die Regulierung des Atems sind die wesentlichen Elemente, die anscheinend den erwähnten Erweis ausmachen. In späteren Schriften weitet Dōgen diese These auf alle Aspekte klösterlichen Lebens aus, von der rituellen Sutren-Lektüre über die Essenszubereitung und -einnahme bis hin zur Körperpflege der Mönche und der Art und Weise, wie sie ihre Notdurft verrichten sollten.

Auch hier ist die Betonung des Körperlichen auffällig, wird aber durch eine genauere Betrachtung der einschlägigen Passagen auch relativiert. Diese führt auf den erstaunlichen Befund, dass Dōgen trotz seiner ostentativen Orientierung an den autoritativen Quellen der Zen-Schule in der Methodik der Übung dem Paradigma des esoterischen Buddhismus folgt, Körperhaltung, Worte und Vorstellungen/Absichten (die „drei Geheimnisse“ Kūkais) in Übereinstimmung mit den Buddhas und Patriarchen zu bringen. Auf diese Weise wird die Einheit mit ihnen pragmatisch hergestellt, und – so Dōgens These – ihre höchste Einsicht realisiert. Nur sind es eben nicht die esoterischen Mudras und Mantras, durch die eine solche Einheit herbeigeführt wird, sondern das Verhalten in den alltäglichen Stationen des Klosterlebens, das in Einklang mit einschlägigen Beschreibungen aus Sutren und anderen autoritativen Schriften gebracht wird. Gerade die Äußerlichkeit des Handelns ermöglicht es dabei, in jedem Stadium der Übung und unabhängig vom erreichten Stand persönlicher Weisheit Buddhas und Patriarchen zu verkörpern. Dies kann für Dōgen in der Gewissheit geschehen, dass aufgrund der karmischen Wirkungen solchen Handelns dem

„Borgen“ der „Nasenlöcher von Buddhas und Patriarchen“ die Aneignung ihrer Weisheit folgen wird. Allerdings verspricht er auch unmittelbare Wirkungen der so gestalteten Übung. Sie hängen damit zusammen, dass der Körper selbst nicht als isolierter Gegenstand gedacht wird, sondern seine Grenzen wie seine Beschaffenheit immer nur bestimmbar sind im Kontext einer Handlung und der mit ihr verbundenen Sichtweise.

Tod und Zerfall. Ästhetische und soteriologische Perspektiven auf den buddhistischen Körper

Steffen Döll, Hamburg

Als „Feld der sechs Sinne“ (*rokusho* 六處) und eine der „Fünf Anhäufungen“ (*goun* 五蘊) ist der Körper für den Buddhismus nicht bloßer Bestandteil menschlichen Daseins, sondern darüber hinaus entscheidendes Moment existenziellen Unbehagens, der „Bitternis“ (*ku* 苦). Solches kommt ihm allerdings gleichzeitig eine hervorgehobene soteriologische Funktion zu, die der Buddha mit den Worten umrissen haben soll: „Es ist besser, ihr Bhikkhus, wenn ein ununterrichteter gewöhnlicher Mensch diesen Körper[...] als sein Selbst annimmt; nicht aber sein Bewusstsein“ (*Samyutta-nikāya* 12). Insofern die Sterblichkeit des Körpers offenkundig, die Unbeständigkeit des Bewusstseins aber nur schwer fassbar ist, entwickeln die buddhistischen Traditionen Techniken der Meditation über und Identifikation mit der menschlichen Körperlichkeit; der frühe indische und zentralasiatische Buddhismus kennt Nonnen und Mönche, die auf Grabstätten der Versenkung nachgehen oder die Abscheulichkeit körperlicher Bestandteile vergegenwärtigen; im Besitz heutiger Klöster des südasiatischen Buddhismus befinden sich Totenschädel, die in der Meditation fokussiert werden; der ostasiatische Buddhismus nimmt mit den „Betrachtungen [körperlicher] Unreinheit“ (*fujô-kan* 不淨觀) und den „Betrachtung der neun Stadien [des Zerfalls]“ (*kusô-kan* 九相觀) ausführlich auf vorliegende Primär- (etwa *Dīgha-nikāya* 22) und Kommentarliteraturen (etwa *Da zhi du lun* 大智度論 21) Bezug.

In expressiver Art und Weise setzt sich auch der japanische Buddhismus in Schrift und Bild mit dem zerfallenden Leichnam auseinander. Während heianzeitliche Gedichte zum Thema unmittelbar an festländische Traditionen anzuschließen scheinen, dürfte es sich bei den als *emaki* 繪卷 oder *kakemono* 掛物 produzierten, weitgehend standardisierten Bilddarstellungen mit variierenden Kommentartexten, den sogenannten *kusô-zu* 九想圖, um eigenständige Entwicklungen des japanischen Mittelalters handeln. Der Vortrag unternimmt – über eine beschreibende Einführung hinaus – eine religionsgeschichtliche Problematisierung der „neun Stadien“: zum einen hinsichtlich der Terminologie und Motivik in Gedichten und Begleitprosa; zum anderen hinsichtlich ihrer rituellen und praktischen Verwendung.

Körpermetaphorik in den *Kojiki*- und *Nihon Shoki*-Mythen

Robert F. Wittkamp, Osaka

Die Urszene der *Kojiki*-Kosmologie ist als ein Prozess der Körperwerdung zu beschreiben, der eine auffällige, komplexitätssteigernde Körpermetaphorik zeigt. Die erste Phase dieses Prozesses mündet

in das „Werden“ der beiden Schöpfergottheiten Izanaki und Izanami, die nach der Erschaffung der Urinsel Onogoro ihre geschlechtlich unterschiedlichen Körperausstattungen bemerken und geschickt anzuwenden wissen. Dementsprechend setzt sich in den anschließenden Episoden die Körpermetaphorik bei der Geburt der Inseln sowie bei der Geburt (生) und dem Werden (成) der Gottheiten fort, so dass der bisherige Prozess der Welterschaffung durch eine Kohärenz von Körpersemantiken ausgezeichnet ist. Die Vollendung der Welt erfolgt allerdings erst wesentlich später, ohne Fortsetzung der Körpermetaphorik. Zu jenem Zeitpunkt haben Izanaki und Izanami die Bühne des mythischen Geschehens schon lange verlassen, sodass sich der Anfangsverdacht aufdrängt, die Körpermetaphorik könne etwas mit den beiden göttlichen Geschwistern zu tun haben. Für die Mythen spielt der Körper aber auch weiterhin eine Rolle, wie bei der Erzählung der von Susano Wo getöteten Gottheit Ōgetsu Hime, aus deren Körperteilen die Grundnahrungsmittel hervorgehen.

Die Ziele der Beobachtungen (im Luhmannschen Sinne als unterscheiden und beschreiben) lauten wie folgt:

1. Aufzeigen und Verdeutlichen der stringenten und konsequenten Konzeption im *Kojiki* auf der Grundlage von Körpermetaphorik. Mit „Konzeption“ ist zunächst der in japanischen Beschreibungen häufig zu findende Begriff *kōsō* 構想 gemeint, der sich nicht auf das mündliche Überliefern der Mythen, sondern den Verschriftungsprozess bezieht. Grob vereinfacht geht um die Frage, wie ein bestimmtes Ausgangsmaterial (Mythen, Überlieferungen etc.) einer bestimmten Ideologie folgend effektiv (überzeugend etc.) zu einer kohärenten Erzählung zusammengestellt werden kann. Die Körpermetaphorik zu Beginn der Mythen macht freilich nur einen Teil der Konzeption aus, die sich beispielsweise in der An- und Einordnung der Erzählungen, der Benennung der Welten, der restriktiven Zuweisung von Verben der Bewegung und selbst im Zeichengebrauch zeigt.
2. Aufzeigen und Verdeutlichen der Differenzen zu den Mythenvarianten im *Nihon Shoki*, das einer solche Körpermetaphorik wesentlich weniger Gewicht beimisst.

Ferner geht es um:

1. das Nachdenken über tiefer liegende Mythen, etwa das sogenannte Hainuwele-Mythologem, das die jüngeren Forschung zwar als problematisch erachtet, jedoch auffällige Parallelen zu (mindestens) zwei *Kojiki*-Erzählungen zeigt (das Zerhauen des Feuergottes, aus dessen Blut und Körperteilen neue Gottheiten entstehen, sowie die getötete Gottheit, aus deren Körperteilen die Grundnahrungsmittel hervorgehen).
2. das Nachdenken über den Konzeptions- und Konstruktionscharakter im *Kojiki* und Spekulieren über mögliche zugrundeliegende Weltanschauungen, politisch-religiöse Intentionen/Ideologien, eventuell Vergleich mit Körper und Körpermetaphorik in anderen Texten der Nara-Zeit.

Erfahrung und Figurenkörperlichkeit in der Literatur der Heian-Zeit: Probleme und Chancen der Narratologie in Japan

Sebastian Balmes, München

In der japanischen Literaturwissenschaft erfreuen sich narratologische Termini wie *gensetsu* 言説 (*disours*) großer Beliebtheit, ohne dass immer ganz klar würde, was genau mit den Begriffen bezeichnet werden soll. Zur narratologischen Terminologie gesellen sich Ausdrücke aus mittelalterlichen *Genji*-Studien wie *sōshiji* 草子地 (Erzählerkommentare) sowie mit einer gewissen Selbstverständlichkeit gebrauchte Worte der modernen japanischen Literaturwissenschaft wie *taishō-ka* 対象化 („Objektivierung“). Während Hijikata Yoichi (2007)¹ mit letzterem Begriff auf den zeitlichen bzw. epistemischen Abstand des Erzählers zum Inhalt der Darstellung abzielt, spricht Jinno Hidenori (2016)² in Bezug auf Textstellen, bei denen aufgrund der Auslassung des Subjekts nicht eindeutig ist, welcher Figur eine Handlung oder Emotion zuzuschreiben ist, oder die Grenzen zwischen Figur, Erzähler und Rezipient verschwimmen, von einer losen „Objektivierung“ (*taishō-ka no yurusa* 対象化のゆるさ).

Dieser Unbestimmtheit von Figuren oder Instanzen in volkssprachlichen Erzähltexten der Heian-Zeit soll im Vortrag nachgegangen werden. Hier ist die Frage nach der Körperlichkeit der Figuren von besonderem Interesse. Es soll untersucht werden, wie „fest“ literarische Figuren sind und wie sehr sie als eigene Körper erscheinen, außerdem, wie sich dies auf die Erfahrung des Rezipienten auswirkt. Eine besondere Rolle kommt in diesem Kontext den Personalpronomen oder personalen Demonstrativa zu – etwa im Hinblick auf den Ausdruck *waga mi* 我が身, der wie auch das mittelhochdeutsche *mîn lîp* (wörtlich „mein Leib“) als Personalpronomen fungieren kann und gleichzeitig die Vorstellung körperlicher Wahrnehmung evoziert. Wichtig ist jedoch auch die Frage, ob das Japanische die grammatische Kategorie der Person überhaupt kennt.

Der Vortrag wird auf die Probleme eingehen, vor die die historische Narratologie in Japan etwa aufgrund einer teilweise unscharfen und disparaten Terminologie gestellt ist, sowie auf Besonderheiten Heian-zeitlichen Erzählens, das die westliche Narratologie an ihre Grenzen stoßen lässt. Es wird vorgeschlagen, die auf figuraler (d.h. diegetischer) oder höherer Ebene anzusiedelnde (Un-)Bestimmtheit für die Analyse japanischer Texte, insbesondere solcher der Heian-Zeit, Gérard Genettes „Modi“ des Erzählens hinzuzufügen. Die Thesen sollen anhand von Textstellen aus Werken wie dem *Tosa nikki*, dem *Kagerō nikki* und dem *Genji monogatari* verdeutlicht werden.

¹ Hijikata Yoichi 土方洋一 (2007). *Nikki no seiiki: Heian-chō no ichi-ninshō gensetsu* 日記の声域：平安朝の一人称言説. Yūbun shoin 右文書院.

² Jinno Hidenori 陣野英則 (2016). „Naratorojī no kore kara to *Genji monogatari*: ninshō o meguru kadai o chūshin ni ナラトロジーのこれからと『源氏物語』：人称をめぐる課題を中心に“. Sukegawa Kōichirō 助川幸一郎 et al. (Hrsg.). *Kakyō suru ‚bungaku‘ riron* 架橋する〈文学〉理論. Chikurinsha 竹林舎 (Shin-jidai e no Genji-gaku 新時代への源氏学 9), S. 96-122.

Selbstwahrnehmung durch Körperbeschreibungen in höfischen Vergangenheitserzählungen aus dem 10. und 11. Jahrhundert

Daniel F. Schley, Bonn

Mit Blick auf die Geschichtsschreibung vormoderner Epochen lässt sich allgemein festhalten, dass diese ausgiebig die Taten und Worte einzelner Personen behandelt, doch deren konkreten Körper nur verhältnismäßig selten zum Thema macht. Meist sind es Aspekte wie Krankheit, Gebrechen, gewaltvolle Verletzungen, Blut, Geburt oder Tod, in denen Körperlichkeit, sofern sie für die Darstellung vergangener Handlungen und Ereignisse relevant sind, direkt Erwähnung findet. Die körperlichen Zustände der handelnden und leidenden Individuen waren oft nur ein nebensächlicher Aspekt historiographischer Gestaltung. Sie sind erst in jüngerer Zeit Gegenstand der Forschung geworden. Neben Fragen nach den historischen Einstellungen zu und dem Umgang mit Körpern erlaubt eine auf die sprachliche Gestaltung gerichtete Lektüre der Quellen durch die Auswahl, Beschreibungsweise oder Ausblendungen von Körperlichkeit zusätzliche Themen zu erörtern. Ob akkurat oder übertrieben, originell oder formelhaft, Körperbeschreibungen reproduzieren die Wertmaßstäbe sozialer Gruppen und bieten insofern, wenn auch auf indirekte Weise, erzählerisch Orientierung. Die Analyse der unterschiedlichen Darstellungsweisen von Krankheiten, Verletzungen oder Wohlbefinden öffnet folglich einen weiteren Zugang zu vergangenen Wahrnehmungen und erlaubt Rückschlüsse auf zeitspezifische Vorstellungen und Werte zu ermitteln. Mehr noch als faktual ausgerichtete Geschichtswerke lassen meist fiktionale Vergangenheitserzählungen wie beispielsweise Epen detaillierte Schilderungen von Körpern erwarten. Doch unterschied sich Geschichtsschreibung letztlich oft nur im Grad von anderen Erzählweisen gemäß den zeitlich und kulturell divergierenden Schreibverfahren und Lesepraktiken. Der im Titel genannte Sammelbegriff „Vergangenheitserzählungen“ zielt deshalb darauf ab, faktual wie fiktional entworfene Texte unter dem Gesichtspunkt ihrer historischen Bezüge für die Analyse zu bündeln. Insofern sie alle gemeinsam durch Körperbeschreibungen ein Identifizierungs- oder Distanzierungsangebot machen, bieten sie sich an, nach der darin artikulierten Selbstwahrnehmung zu fragen.

Der Vortrag greift dazu Geschichtserzählungen heraus, die nach dem Ende der offiziellen, d.h. vom Monarchen (tennō) beauftragten Hofgeschichtsschreibung von privater Hand und nach ästhetischen Modellen ihrer Zeit entstanden waren. Damit sind zuallererst die ab Mitte des 11. Jahrhunderts verfassten und seitdem vielbeachteten Darstellungen der Fujiwara Familie bezeichnet, in denen der Ruhm und die Herrschaft von Michinaga im Zentrum steht, *Eiga monogatari* (栄華物語) und *Ōkagami* (大鏡). Als ein Vorläufer und gleichsam ein Bindeglied zwischen Annalen und Erzählungen verdient der Bericht über Taira no Masakados Aufstand gegen das höfische Zentrum,

Shōmonki (将門記), gleichfalls Beachtung. Im Unterschied zu den folgenden Vergangenheitserzählungen ab dem *Eiga Monogatari* ist das *Shōmonki* in *kanbun* geschrieben und es berichtet von einer ganz anderen sozialen Gruppe, den Kriegern in den vom höfischen Zentrum fernem östlichen Provinzen (坂東 *bandō*). Verfasser, Entstehungszeit und Adressatenkreis lassen sich nicht eindeutig bestimmen, doch wird heute für das ausgehende 10. Jahrhundert und einen den Fujiwara nahestehenden Beamten (家司 *ie no tsukasa*) argumentiert. Das *Shōmonki* vermag durch die Fremdbeschreibung der Krieger und dem geradezu konträren Inhalt – Fehden, Kämpfe und Zerstörungen in der Peripherie gegenüber der höfische Heiratspolitik, Festen und Intrigen – einen Kontrast zur ersten Quellengruppe zu setzen und zusätzliche Aspekte adeliger Selbstwahrnehmung durch Körperbeschreibungen sichtbar zu machen.

Traum-Körper

Jörg B. Quenzer, Hamburg

Von Puppen und Menschen. Körperlichkeit im *Kyōun shū* 狂雲集 des Ikkyū Sōjun 一休宗純
(1394-1481)

Marc Nürnberger, München

Die Gedichtsammlung *Kyōun shū* 狂雲集 zeigt die bis heute so geschätzten Extreme des Zen-Mönchs Ikkyū in eindringlicher Form. Völlig frei in seinem Schaffen scheut der Dichter augenscheinlich weder Tabus noch Stilbrüche in seinen Versen, die keinen Bereich des menschlichen Daseins auslassen. So treffen auf unverhohlene Schilderungen seiner Lust anspielungsreiche Lehrgedichte, in denen er die Tiefe seiner buddhistischen Praxis aufblitzen lässt. Durch eine vorsichtige Lektüre ausgewählter Gedichte soll der Blick von verschiedenen Aspekten der Körperlichkeit als Gegenstand der Dichtung allmählich auf das Hinterfragen von Körperlichkeit selbst in Ikkyū's Versen gelenkt werden: Was heißt es eigentlich für Ikkyū, als Buddhist zu dichten, und welche Rolle spielt dabei „Körperlichkeit“? Fixpunkte der Untersuchung werden somit nicht die – in erster Linie aus historisch-soziologischer Sicht – allseits bekannten „skandalösen“ Werke sein. Es soll im vorgeschlagenen Vortrag vielmehr um die in seiner Dichtung wiederkehrenden, leiseren Themen des menschlichen Leibes, der Erinnerung, der Freude und Bitterkeit insbesondere in ihrem Bezug zur Sprache und Literatur im Kontext des von Ikkyū in seiner Gedichtsammlung bezeugten

Buddhismus gehen.

Körperlichkeit und Emotionalität im Nō-Theater

Eike Großmann

In seinen Traktaten zum Nō widmet sich Zeami ausführlich dem Körper des Schauspielers und der performativen Ausgestaltung von Emotionen. So unterstreicht er in seinen Erläuterungen u.a. im *Fūshikaden* oder *Nikyoku ningyō santai zu* zur Darstellung unterschiedlicher Charaktere die Notwendigkeit, den Körper, das Körperliche und die mit einer Rolle verbundenen Emotionen so zu reduzieren, dass die dargestellten Figuren lediglich über ihre Abstraktion – sowohl der Bewegungen, als auch in Ausdruck und Kostümierung – erkennbar sind. Durch standardisierte Andeutungen entsteht eine generische Figur, die den individuellen Körper des Schauspielers transzendiert.

Der Vortrag argumentiert, dass der Körper auf der Bühne so einen dramatischen Raum kreiert, in dem Schauspieler und Zuschauer unterschiedliche Aspekte und Widersprüche des menschlichen Lebens erfahren, reflektieren und zur Diskussion stellen können. Er betrachtet Körperlichkeit und Emotionalität im Nō-Theater als performativen Akt und Vermittlungsprozess, durch den mittelalterliche Weltanschauungen und Vorstellungen transportiert werden. Mittels einer Analyse von Zeamis Nō-Stücken unter Einbezug seiner theoretischen Traktate soll aufgezeigt werden, dass Ein- und Zuschreibungen von Bedeutung in den Körper, wie z.B. im leidenden Körper, glücksverheißenden oder erlösten Körper wahrnehmbar, als Sinnbild für diese Vermittlungsprozesse zu verstehen sind.

Übungen des Leibes und Techniken des Körpers: Perspektiven auf körperlich-geistiges Üben in vormodernen Schriften zu zen-buddhistisch geprägten Wegkünsten

Leon Krings, Hildesheim

Basierend auf daoistischen, konfuzianistischen und buddhistischen Konzeptionen hat sich in Japan eine lange Tradition verschiedener Künste (術 *jutsu* oder 芸 *gei*) und Übungswege (道 *dō* bzw. *michi*) entwickelt, deren Inhalte von existenziellen Konfrontationssituationen (bewaffneter oder unbewaffneter Kampf) über ästhetische Praktiken (Blumensteckkunst, Kalligraphie, Theater) bis hin zu alltäglichen Verrichtungen (die Zubereitung des Tees) reichen. Diese Künste verstehen sich häufig als eine Form von „geistiger Übung“ oder Askese (行 *gyō* bzw. 修行 *shugyō*), die nicht primär eine diskursive Praxis darstellt, sondern vor allem auch im Medium des Körpers vollzogen wird. Die literarische Versprachlichung leiblicher Übungserfahrungen hat sich wiederum in verschiedenen Traktaten niedergeschlagen, die zur Schwertkunst, zum Nō-Theater, zum Teeweg, usw. verfasst

wurden. Die Aufarbeitung dieses ebenso **literarischen wie körperlichen Übungsdenkens** erfordert sowohl eine Berücksichtigung der verwendeten philosophischen (i.e. daoistischen, konfuzianistischen und buddhistischen) Terminologie, als auch eine genaue Untersuchung der klassischen Schriften zu den verschiedenen Übungspraktiken, die aus der japanischen Vormoderne überliefert wurden.

In meinem Beitrag möchte ich einige Passagen und Abbildungen aus Schriften zum Nō-Theater und der Schwertkunst behandeln, welche die grundlegende Körperhaltung des Stehens (*kamae*) und das darin gewünschte Verhältnis zwischen den Körperteilen sowie zwischen „Leib“ (身 *mi*) und „Herz(-Geist)“ (心 *kokoro, shin*) beschreiben. Dabei werden vor allem Zeamis Traktat *Nikyoku santai ningyōzu* (Abbildungen zu den zwei Spielweisen und drei Rollentypen) und die, Ende des 16. Jahrhunderts verfasste, Schrift *Hachijō kadensho* (Acht Kapitel zur Überlieferung der Blüte) und die darin zu findenden Abbildungen und Erklärungen zur Körperhaltung herangezogen.

Hundert Knochen und neun Löcher: Dichtung als Verkörperung in Bashōs *haikai*

Lorenzo Marinucci, Rom/Berlin

Bei Bashōs *Haikai* - mit seiner Vorliebe für Unpersönlichkeit und seinem Fokus auf die Natur – würde man nicht erwarten, dass eine Reflexion über Leib und Verkörperung interessante Aspekte hervorbringen könnte. Wenn wir uns jedoch intensiver mit seinem Werk beschäftigen, entdecken wir, dass das *Haikai* eine tief verkörperte Form der Erfahrung und des Ausdrucks ist. Darüber hinaus können wir feststellen, dass durch Bashōs Einsicht und Beschreibungen sogar die moderne und abendländische Idee von Körper – als ein individueller, selbstverschlossener, physischer „Gegenstand“ infrage gestellt wird.

Zuerst muss man verstehen, wie die konkrete Wanderschaft der letzten Lebensjahre von Bashō zum Teil seines Lebens und seiner Dichtung geworden ist, ebenso wie die daoistische Vorstellung von „unvorsichtigem Wandern“ oder der japanisierte Ästhetik des „Windstroms“ (*fūryū*). Die spirituelle Seite dieses Beharrens auf Beweglichkeit und Flux wurde schon bei manchen japanischen Denkern teilweise erforscht (Kadowaki 1990, Yamauchi 1986). Aber dieser Wanderungsimpuls wird bei Bashō als etwas, das im Körper und durch den Körper entsteht und ihn mit einer bestimmten Autorität „besiedelt“ beschrieben. Der Wanderimpuls öffnet den Leib selbst und projiziert ihn in die Natur. Die Poesie ist dann für Bashō nicht nur eine kulturelle Aktivität, sondern das Ergebnis dieser fundamentalen Vernetzung von Natur und Leib.

Nun stellt sich die Frage wie diese verkörperte Identität von Leib, Natur und Dichtung in Bashōs Arbeit tatsächlich begriffen wird? Wenn wir seine Prosa auf ein solches Konzept hin untersuchen, finden wir, dass diese leibliche Identität oft als „Wind“ ausgedrückt wird. Für Bashō ist

der Leib nicht nur das Körperliche, sondern auch etwas, dass sich in die Natur ausdehnt. Er wird als ein natürlich-poetischer Raum, der auch die Atmosphäre einschließt begriffen. Durch diese Vorstellung können wir z.B. die sonst geheimnisvolle Erwähnungen über den Wind-Gase-Einsiedler (*Furabō* 風羅防) und die aus dem **Zhuangzi** geliehenen Ausdruck von „Hundert Knochen und neun Löcher“ in der Einleitung von *Oi no kobumi*, verstehen. Hier wird der Körper nicht als eine positive, feste Einheit begriffen, sondern als der Ort einer Öffnung.

Die Idee vom *Furabō* und des „poetischen Dämons“ (*Shima* 詩魔) kann auch, im Rahmen einer verkörperten Phänomenologie der Kunsterfahrung, zur antiken (z.B. Sokrates) als auch Goethes Vorstellungen des „Dämonischen“ verglichen werden. (Bemerkenswerterweise wurde dieser Vergleich zuerst durch Akutagawa Ryūnosuke versucht). Dürfen wir dann das Konzept des Körpers in Bashōs Werken um den Wind und die Luft, die durch den Leib fließen erweitern?

Genauso wie *ki* eine physiologische und kosmologische Vorstellung ist, ist in Bashōs Werken der „Wind“ etwas, dass durch den Körper reicht (*Nozarashi Kikō*) und uns außerhalb unseres Körpers, in eine kreative, rhythmische Strömung der Natur (*Oku no Hosomichi*, *Sarashina kikō*) lockt. Solcher Atemkörper ist ein „Raum ohne Fläche“ (Hermann Schmitz), und *Haikai* ist in diesem körperlichen Sinn nicht nur Poesie. Es ist etwas, das als eine Form der konkreten und verkörperten Einstimmung auf das Unsichtbare und Formlose gesehen werden kann.

Imamichi Tomonobu (1980) spricht durch Haltung der japanischen Kunstformen über eine „Ästhetik des Winds“. Wenn wir Bashō durch diese Interpretation lesen, entdecken wir nicht nur die Bedeutung von Grundbegriffen der japanischen Ästhetik wie *fūryū* (風流) und *fūga* (風雅), sondern auch ~~wie sie~~ nicht abstrakte Phantasien sind. Sie sind vielmehr auf einer sehr engen Beschreibung oder gar einer Phänomenologie unserer verkörperten Existenzformen begründet.

Diskurse körperlicher Anziehungskraft und Erotik in den *kabuki hyōbanki* (**Kabuki-Rezensionsschriften**) der Genroku-Zeit

Sven Schürkes, Trier

Das Kabuki-Theater der Edo-Zeit ist nicht nur wegen seiner Wurzeln in den sexuell aufgeladenen Tänzen von Okuni und der *shirabyōshi* eng mit Körperlichkeit und Erotik verbunden. Besonders vor seiner künstlerischen Ausreifung war das Kabuki vornehmlich in den Freudenvierteln von Edo, Kyōto und Ōsaka beheimatet, und die im Vergleich zu den eher dramatisch orientierten Gattungen stärkere Fokussierung auf den Darsteller bildete den Nährboden für einen intensiven Austausch unter Kennern in regelrechten Fankreisen. Sämtliche Aspekte des Darstellers wie etwa sein Stil oder seine Mode, vor allem aber seine **Morphologie** und körperlichen Eigenschaften wurden mit Verve diskutiert und immer wieder neu verhandelt. Ein erfreulich großer Teil dieser Diskurse ist bildlich

und schriftlich festgehalten worden und bis heute erhalten geblieben, dazu gehören unter anderem von den Theaterhäusern selbst herausgegebene illustrierte Bücher über Darsteller (*yakusha-ehon*) oder einzelne Drucke (*yakusha-e*), aber auch periodisch publizierte Rezensionsschriften, deren Gesamtheit unter dem Namen *kabuki hyōbanki* bzw. *yakusha hyōbanki* bekannt sind.

Das ästhetische Verständnis des Körpers in der Kunst bzw. in **Shunga**-Darstellungen dieser Zeit ist im Zusammenhang mit Kabuki-Darstellern auch in der westlichen Forschung bereits gut untersucht (siehe etwa Screech 1999 oder Clark et al. 2013). Auch Alfred Haft versucht dieses Verständnis an Hand von bildlichen Darstellungen mit dem Begriff *mitate* und vergleichbaren Denkmustern zu greifen (siehe Haft 2013). Dabei reißt er nur kurz in einer Kapiteleinleitung die textuelle Ebene der *kabuki hyōbanki* an, lässt dabei aber bereits erahnen, wie erkenntnisreich eine umfassende Untersuchung dieser Rezensionsschriften auch abseits der Holzdrucke sein mag. Die Bedeutung der Schriften zeigt sich daran, dass sie von 1659 durchgehend bis zum Beginn der Meiji-Zeit von unabhängigen Verlagen publiziert worden sind. Damit dienen sie zwar weniger als direkter Spiegel individueller Körperdiskurse, durch die weite Verbreitung und den hohen Stellenwert kann man sie allerdings unter Goffmans Framing-Begriff als Impulsgeber für das ästhetische Empfinden von Körperlichkeit im Kabuki-Theater betrachten.

In meinem Vortrag möchte ich mich vor allen Dingen auf zwei Schriften aus der großen Menge an Ausgaben konzentrieren, um eine Entwicklung des Körperdiskurses in der Frühphase des Kabuki nachzeichnen zu können. In der ersten Veröffentlichung der Rezensionsschriften aus dem Jahr 1659 unter dem Titel *yarō mushi* 野郎虫 ist der Beschreibungsmodus der Darsteller vergleichbar mit Bewertungen von *yūjo* bzw. Freudmädchen, der Fokus liegt also auf dem Aussehen. Bereits hier zeigt sich in Ansätzen zwar eine einsetzende stärkere Gewichtung künstlerischer Aspekte, dem Körper wird hier jedoch noch eine deutlich erkennbare Bedeutung zugemessen. In den kurzen Beschreibungen wird er oft direkt zu Beginn knapp kommentiert, etwa mit

mentei *kurushikarazu* (der Körper/das Aussehen ist nicht schlecht) oder *mentei hito nami nari* (der Körper/das Aussehen ist durchschnittlich), es findet sich unter den detailreicheren Beschreibungen aber auch ausführlichere Vergleiche, etwa eines Darstellerkörpers mit der Gestalt einer *wakashu*-Puppe. Das *kokon shibai iro-kurabe hyakunin isshu* 古今四場居色競百人一首 ist zwar wesentlich später im Jahr 1693 erschienen, also im Kontext eines theatralischen Reifeprozesses in der Genroku-Zeit, das Thema dieser Ausgabe ist aber wie aus dem Titel ersichtlich ein Vergleich der Reize verschiedener bekannter Darsteller. Zwar sind mit Reizen entsprechend der Rolle nicht immer körperliche Merkmale gemeint, es finden sich aber auch hier etliche Körperbeschreibungen, z.B. in Form eines besonders anziehenden jugendlichen Teints.

~~Dies soll zunächst einen Einblick in den methodischen Ansatz und das Objekt des Vortrages geben. Thesen können an dieser Stelle noch nicht präsentiert werden, da der Vortrag noch im Entwurfstatus ist.~~